

hätten sich nach der Schlacht bei Muhi in der damals entvölkerten Gegend niedergelassen. Außerlich sieht diese Ortschaft nicht im Geringsten nach einer Stadt aus; sie ist ein wahrhaftiges Dorf. Die einzige annehmbare Straße ist dort, wo die Landstraße den Ort durchschneidet; das Übrige ist Winkelwerk von Haus zu Haus. Unter den Einwohnern gibt es viele Wohlhabende, ja Reiche, aber auch diesen sieht man ihren Wohlstand nicht an. Ihre eigenthümliche Tracht liebt den schreienden Prunk und ist mit buntem Zierrat überladen. In der Arbeit ist der Mathó ausdauernd. Auf ein Gewerbe verlegt er sich nicht gern, höchstens erlernt er die nothwendigsten Handwerke: Eszimenmacherei, Szür- und Gubaschneiderei. Am liebsten bleibt er bei seinem Acker. Wer kein Feld hat, verdingt sich als Tagelöhner. Im Frühjahr ziehen Männer, Weiber, Mädchen und Knaben in großen Trupps nach allen Theilen des Landes, um den Großgrundbesitzern ihre Feldarbeit zu besorgen, und bleiben dort bis zum Spätherbst. Der Miskolczer „Menschenmarkt“ (Sammelplatz der Arbeiter) wimmelt von Mathó-Tagelöhnern. In Mundart und Aussprache sind sie den Palóczen ähnlich. Solches Mathóvolk wohnt auch in den Dörfern Tard und Szent-István. Ihre Anzahl ist etwa 20.000.

Südlich von Szent-István liegen am Egerbache: Régyes, Ivánka, Eger-Lövö, Eger-Farmos, dann am Rimabache die Grenzorte Szemere und Szihalom mit zahlreicher wohlhabender Bevölkerung. In Szihalom liegt am Ende des Ortes ein Hügel, den das Volk Arpádsburg nennt. Im Bewußtsein des Volkes wurzelt nämlich der Glaube, daß auf diesem Hügel für Arpád jene Laube (szin) gebaut worden sei, von der nach dem Anonymus diesem Orte der Name „Szinhalom“ verblieben.



Röhricht im Gelände des Hejő.